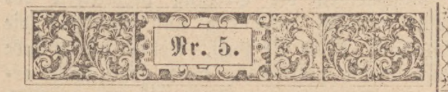
Handel und Wandel.

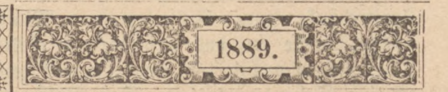
Illustrirte Monatsschrift.

Gratis-Beilage zur Thorner Zeitung.

Verlag von Ernst Lambeck in Thorn.


Nr. 5.

Monat November.


1889.

Gewerbliche Rundgänge.

In unserm Zeitalter der Arbeitstheilung bricht sich auch auf dem Gebiete des Handels immer mehr das Prinzip der Spezialisirung einzelner Branchen Bahn. Handelshäuser, wie wir sie noch in den Romanen aus der guten alten Zeit geschildert finden, — Handelshäuser, die in ihrem Waarenlager so ziemlich Alles beisammen führten, was der Bürgersmann gebrauchte, schwinden immer mehr von dem Plan. Der großstädtische Kaufmann wendet seine Aufmerksamkeit einem bestimmten Zweige des Handels zu, um diesen ganz zu beherrschen.

Diese Erscheinung entspricht dem gewaltigen Vorwärtsdrängen unserer Zeit, dem enormen Fortschritt auf allen Gebieten des Gewerbes und der Industrie. Der Kaufmann, der sich mit voller Hingebung einer bestimmten, in sich abgeschlossenen Branche widmet, der nur auf diesem Gebiete Erfahrungen zu sammeln und zu verwerthen hat, ist leistungsfähiger als sein Kollege, der seine Kraft zersplittert und auf verschiedenen Gebieten zu wirken sucht.

So sehen wir denn auch die Firmen, die diesem Grundsatze gemäß handeln, mächtig emporblühen. Das Bild, welches wir auf dieser Seite abdrucken, stellt das Geschäftshaus einer solchen Handlung dar. Die Firma Haube & Hasché verfügt über eines der prächtigsten Häuser der Leipziger Straße in Berlin, das sich durch die monumentale Behandlung seiner Façaden glänzend hervorhebt.

In den riesigen, Abends durch elektrisches Licht erleuchteten Räumlichkeiten dieses Hauses sind enorme Vorräthe aufgestapelt, die die Abtheilungen für Teppiche, Decken, Linoleum und Tapeten umfassen. Bei einer Wanderung durch die ausgedehnten Säle finden wir eine Fülle von Einzelheiten, die vorwiegend für eine behagliche Ausstattung unserer Wohnräume bestimmt sind.

Diese Gegenstände bilden die besondere Spezialität dieses Hauses, das in seinen großartigen Einrichtungen zu den hervorragendsten Handelshäusern der Hauptstadt gehört.

Unsere Aufmerksamkeit wird zunächst durch die Abtheilung für Teppiche gefesselt. Hier überrascht uns namentlich die einheimische Schmiedeberger und Kottbuser Waare, die mit Recht einen so großen Ruf erlangt hat. Sie zeichnen sich durch Farbenpracht und Schönheit der Muster aus, sind — als Handarbeit — überaus dauerhaft und dabei enorm billig. Die Erzeugnisse der Schmiedeberger Webereien und Knüpfereien, für die besonders das preußische Königshaus ein lebhaftes Interesse an den Tag legte, sind kaum von echten orientalischen Teppichen zu unterscheiden und stehen diesen in Haltbarkeit in keiner Weise nach, haben vor ihnen aber den Vorzug eines billigen Preises. Die Firma fertigt diese Teppiche in jeder gewünschten Größe an, hält aber die gebräuchlichsten Formen auf Lager.

Durch besondere Farbenschönheit zeichnen sich die Axminster-Teppiche aus, die in allen Stylformen vorräthig sind.

Geschäftshaus von Haube & Hasché.

Sehr billig sind Rollen-Teppiche zum Belegen ganzer Zimmer. Wir sahen sehr schöne persische Muster zum Preise von 5,50 Mark pro Meter, und Holländer Teppichstoffe schon von 1,60 Mark an. Läufer, Matten (darunter echte chinesische Bast-Matten), Bett- und Schreibtisch-Vorlagen, Teppich-Bordüren sind in allen erdenklichen Mustern auf Lager. Eine gleiche Reichhaltigkeit zeigt die Abtheilung für Vorhänge und Portièren, Rouleaux und Zugluft-Abschließer, ferner die Abtheilung für Chaiselongue-Decken, Tischdecken u. s. w.

Die Firma Haube & Hasché hat den General-Verkauf der Deutschen Linoleum-Kompagnie. Das Fabrikat, das einen ausgezeichneten Fußbodenbelag darstellt, gewinnt in Deutschland immer mehr Anerkennung, nachdem es sich in England und Amerika längst eingeführt hat. Das von der genannten Firma vertretene Fabrikat übertrifft das ausländische in vielfacher Beziehung, da es nicht, wie dieses, mit Surrogaten gemischt ist. Gutes Linoleum darf nur aus Korkmehl und Leinöl bestehen und muß mindestens 3 bis 4 Millimeter stark sein, da es sonst seinen Zweck, gegen einen kalten Fußboden zu schützen, nur ungenügend erfüllt. Das deutsche Fabrikat entspricht diesen Anforderungen vollkommen, was, wie bereits bemerkt, dem ausländischen nicht immer nachzurühmen ist.

Wir müssen uns mit dieser knappen Skizze über die Wirksamkeit des Hauses Haube & Hasché begnügen und verweisen Interessenten auf den soeben im Druck erschienenen neuen Katalog der Firma, der über alles Wissenswerthe nähere Auskunft giebt.

Bad und Hotel „Römerbad“ in Berlin.

(Hierzu das Bild auf der 3. Seite.)

Das Römerbad, welches wir heute unsern Lesern im Bilde vorführen, ist eines der prächtigsten Bauten Berlins und eine Sehenswürdigkeit der Hauptstadt. Es ist nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Wesenberg auf einer Grundfläche von 2551,10 Quadrat-Metern erbaut. Im Styl der Früh-Renaissance, drei Stockwerke hoch, präsentirt sich dasselbe schon nach außen hin als ein monumentaler Prachtbau. Die ganzen Räumlichkeiten sind mit elektrischer Beleuchtung und Warmwasserheizung versehen. Vorzügliche Ventilationsanlagen sorgen für Abzug

der schlechten und Zuführung frischer Luft. — Die Arten der Bäder sind die mannigfaltigsten. Zunächst nennen wir das große Römisch-Russische Bad. Dasselbe besteht aus circa 200 freundlichen Auskleidezellen, von denen man in das Caldarium (lauwarmes Bassin), einen architektonisch-schön ausgeschmückten Kuppelsaal mit Glasoberlicht gelangt. Das benachbarte Tepidarium (heißes Luftbad) ist ein hoher, farbiger Kuppelsaal, in welchem die Luft bis auf 50 Grad Celsius erwärmt werden kann. Bequeme Sitze laden zum Ruhen ein. Seitwärts befindet sich das Sudatorium (Dampfbad), in welchem das eigentliche Schwitzen erfolgt. Wir gelangen nun in den Frottirsaal, in welchem sich die Frottirbänke zum Einseifen und Massieren befinden, sowie in das Frigidarium (kalte Bassin). Mit reichem architektonischen Schmuck geziert, bildet es eine Sehenswürdigkeit. Das Bassin bietet auch Schwimmern Gelegenheit, ihren Sport zu betreiben, und hat beständigen Zu- und Abfluß. Zu beiden Seiten befinden sich mächtige Douche-Apparate. Nachdem der Gast alle diese Prozeduren durchgemacht hat, kommt er in einen Vorraum, wo ihn Diener abtrocknen, in einen zweiten Mantel hüllen und in den Ruhesaal geleiten. Derselbe ist mit schwellenden Divans, persischen Teppichen und Draperien kunstvoll ausgestattet und gewährt durch mächtige Spiegelfenster einen Ausblick auf das Schwimmbassin. Außerdem enthält die Anstalt sehr praktisch und elegant ausgestattete Wannenbäder, eine Wasserheilanstalt (Dampfkastenbäder, Einpackungen und Massage), welche unter Leitung eines hervorragenden Arztes steht, elektrische Bäder und eine orthopädische Anstalt. Verbunden mit diesem großartigen Institut, welches trotz seines Luxus sehr mäßige Preise stellt, ist ein trefflich verwaltetes Restaurant und ein Hotel ersten Ranges, welches, begünstigt durch seine vornehme, ruhige Lage in der verlängerten Zimmerstraße, bereits viele Freunde gewonnen hat. Der nunmehr endlich beschlossene Durchbruch der Zimmerstraße nach der Königgrätzer Straße wird dem „Römerbad" sicher eine noch größere Frequenz bringen und dem Aufschwung dieses wahrhaft weltstädtischen Etablissements neuen Vorschub leisten.

Die Hygiene in der Heizung und Lüftung von Wohnräumen.

Von Alfred Brunn.

Mittel, den Körper vor dem Einwirken einer mehr als erträglich kalten Luft zu schützen, kannte wohl die Menschheit, seitdem sie war. Man täuscht sich nicht, wenn man annimmt, daß die ersten primitiven Versuche, Feuer zu bereiten, lediglich der Lösung dieser Aufgabe galten.

Weit schwieriger gestaltete sich die Sache, als der Mensch anfing, geschlossene Räume für seinen ständigen Aufenthalt zu wählen, als es den Verbrennungsgasen nicht mehr gestattet war, ohne Weiteres die freie Luft zu suchen. Da mußten vor Allem Einrichtungen getroffen werden, die es ermöglichten, sowohl der wohlthätigen Wirkung eines erwärmten Raumes theilhaftig zu werden, als auch die erwärmte Luft von schädlichen Gasen völlig frei zu halten.

Auf diese Weise entstand im Prinzip die erste systematische Anlage einer Heizung, verbunden mit Ventilation. Das Dach des niedrigen Gebäudes wurde über dem Feuerherd geöffnet und nach unten mit einem trichterförmigen Rauchfang verbunden; denn man kannte sehr wohl die Thatsache, daß die Luft, durch die Hitze des Feuers sich erwärmend, nach oben steigt und die Verbrennungsgase mit sich hinaus in's Freie führt.

Die Entwickelung der Heizungssysteme nun, von dem Holzfeuer an, um das sich einst unsere Vorfahren in niedriger Hütte schaarten, bis zu den großen Heizungs- und Lüftungsanlagen, wie wir sie heute in öffentlichen Instituten, vielleicht auch schon in den palastähnlichen Privathäusern finden, giebt uns ein getreues Bild von dem Streben der Erhaltung und Förderung des gesundheitlichen Zustandes der Völker.

Die Physiologie, als stete Begleiterin der Medizin, hat uns gelehrt, von welcher Bedeutung es ist, unser Lebenselement, die Luft, in dem Zustande zu erhalten, wie sie die Natur uns zum Leben gegeben hat; sie hat uns vorgeschrieben, daß es gilt, da, wo wir den Aufenthalt in der freien Natur, durch klimatologische Verhältnisse gezwungen, aufgeben müssen, es ihrem Haushalte durch künstliche Einrichtungen gleichzuthun. Nicht allein richtige Ernährung und mäßige Lebensweise sind im Stande, den Körper lebensfähig zu erhalten, vor allen Dingen ist es nothwendig, ihn auch von außen vor der frühzeitigen Zerstörung zu schützen. Schlechte Luft ist der Träger von allerlei Krankheitsstoffen; wir reinigen sie, indem wir die Herde ihrer Entstehung vernichten, zum mindesten auf kleine Umkreise beschränken.

Ja, man kann sagen, die Erhaltung einer gesunden, mäßig warmen und kalten, nicht zu feuchten Luft, ist ein Gegenstand von ganz eminenter Bedeutung, wenn sich auch die Ueberzeugung hiervon nur sehr langsam in den Schichten der minder Gebildeten Bahn zu brechen scheint. Beweise des Strebens, jenen gesundheitlichen Anforderungen zu genügen, sind allerdings vorhanden und berechtigen zu der Hoffnung, daß wir noch auf den Standpunkt einer Hygiene gelangen werden, wie er durchaus nöthig ist, das Uebel einer schnelllebigen Zeit wenigstens in Hinsicht auf diese Angelegenheit bedeutend herabzumindern.

Es läßt sich aber andrerseits nicht leugnen, daß die Schritte zu einer Regelung der Heizungs- und Lüftungsfrage erschwert wurden, sei es aus Meinungen, daß sie überflüssig seien, sei es aus Mangel an Geldmitteln, die der Einzelne zur Einführung passender Systeme hätte beisteuern müssen, sei es schließlich aus gänzlichem Mangel an Verständniß.

Dem sei indessen, wie ihm wolle; wir haben eine Thatsache vor Augen, mit der man rechnen muß. Wollen wir dem Mangel an guten, brauchbaren Anlagen, hauptsächlich in unsern Wohnräumen, auf die wir im Getriebe der Weltstadt augenscheinlich am meisten angewiesen sind, steuern, so steht uns vor allen Dingen die Frage nahe: wie haben wir die Einrichtungen zu treffen, um eine ebenso ökonomische, wie zweckentsprechende Lösung der gesundheitlichen Anforderungen zu erzielen.

Aus diesem Grunde dürfte es für den Leser von Interesse sein, zu erfahren, welche Neuerungen dieses Gebiet aufzuweisen hat und welche Mittel überhaupt der Lösung dieses Problems zu Gebote stehen.

Eine Art der Heizung, wie sie der Norden Europas nicht mehr kennt, wie sie aber im Süden, außerdem in Frankreich und England noch die vorherrschende ist, ist die Kaminheizung. Der Kamin, ein nach dem zu erwärmenden Raume hin offener Feuerherd, ist gewöhnlich in einer Wandnische aufgestellt. Der Rost erhebt sich nicht weit vom Boden, und auf ihm werden die Verbrennungsmaterialien, Holz oder Kohle, im offenen Raume verbrannt. Die durch die Verbrennung entstehenden Gase entführt ein Schornstein, der über dem Feuerraum in der Wand versteckt liegt.

Da nun der größte Theil der Wärme verloren geht, so ist vom ökonomischen Standpunkte aus diese Art der Heizung eine durchaus unvollkommene. Die höchsten Temperaturen haben nämlich gerade die Verbrennungsgase, und diese entweichen durch den Schornstein, so daß allerdings die Ventilation eine sehr lebhafte bleibt, im Uebrigen aber die Erwärmung der umgebenden Luftschichten eine sehr ungleiche ist; nur die Gegenstände, die sich dicht vor dem Feuer befinden, werden durch Strahlung erwärmt.

Daß die Kaminheizung heutzutage noch in England z. B. die vorwiegende ist, haben wir wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß das Brennmaterial dort viel billiger ist, wie überall; dann zählt es aber auch zu den größten Annehmlichkeiten, das Feuer stets in der Nähe zu haben und kontroliren zu können.

Im nördlichen Deutschland, wie überhaupt im Norden Europas, wird fast allgemein die Ofenheizung zur Erwärmung der Räume angewandt.

Der Ofen ist ein cylinder- oder prismenartiger Körper, der vielfach von Kanälen durchzogen ist. Im unteren Theile befindet sich der Feuerraum, in welchem die Materialien verbrennen, und von wo aus die Verbrennungsgase, die Kanäle durchziehend, schließlich im Schornstein ihren Abzug finden. So ist im Allgemeinen die Heizung vermittelst des Ofens eine ziemlich rationelle und ebenfalls die Luftzirkulation; denn die Luft, welche die Wände der Kanäle direkt umstreicht, wird sehr leicht erwärmt, dehnt sich aus und steigt nun als spezifisch leichterer Körper in die Höhe, so daß kältere Luftschichten zugeführt werden und denselben Erwärmungsprozeß durchmachen können.

Das Herstellungsmaterial der Oefen ist nun entweder Eisen oder Thon in irgend welcher Form; demnach unterscheidet man eiserne Oefen und Thonöfen oder Kachelöfen. Eisen und Thon sind nun zwei Körper, die hinsichtlich des Wärmeleitungsvermögens höchst ungleich sind; während Eisen sehr plötzlich Wärme leitet, geschieht dies bei Thon außerordentlich langsam.

Daher wird man auch besser thun, um eine schnelle Heizung eines Raumes zu Stande zu bringen, einen eisernen Ofen aufzustellen. Ist jedoch das Feuer erloschen, so währt es nicht lange, bis der ganze Raum wieder kalt ist, weil Eisen die Wärme ebenso leicht wieder abgiebt, als es sie aufgenommen hat.

Um eine kontinuirliche Heizung unter Anwendung eiserner Oefen zu erzielen, ist es daher durchaus nöthig, das Feuer stets in hellem Brande zu erhalten.

Die Thonöfen, aus den bekannten weiß- oder braunglasirten Kacheln zusammengebaut, benutzen wir nun meistens für die Zimmerheizung. Thon leitet, wie gesagt, die Wärme nur sehr langsam; daher dauert es auch einige Zeit, bis er sich erwärmt. Von da ab geht ein sehr langsamer Wärmeaustausch mit der Zimmerluft vor sich, solange nur noch ein Funken Feuers im Ofen ist. Ja, die glühenden Aschentheile liefern in der Erwärmung einen nicht unbedeutenden Nachschub.

Wie es indessen mit der Beschaffenheit der Luft in derartig erwärmten Räumen steht, ist leicht zu übersehen.

Will man sehr haushälterisch mit den Brennmaterialien umgehen, so muß man auch Thüren und Fenster geschlossen halten; denn je mehr kalte Luft in's Zimmer strömt, desto mehr Wärme wird im Ofen verzehrt und ausgetauscht. Und so kommt es denn nicht selten vor, daß in manchen Wohnräumen überhaupt tagelang die Fenster nicht geöffnet werden und der Bewohnende einer gesunden Lebensluft vollständig verlustig geht.

Der Lage der Dinge nach ist das auch ganz natürlich, denn die Brennmaterialien sind recht theuer. Aber wo hat jemand vielleicht schon gesehen, daß ein Einzelner sich mit bedeutenden ökonomischen Vortheilen z. B. Gaslicht zum Selbstgebrauch bereitet hat? Den Bestrebungen nach zu urtheilen, werden wir auch später fragen können, ja, wie ist nur jemand im Stande gewesen, sein Zimmer mittelst einer eigenen Heizanlage zu heizen.

Kurz, die Zentralisation der Heizanlagen wird das für sich haben, was wir bei unseren kleinen Heizanstalten, bei unseren Oefen gänzlich entbehren müssen. Nicht nur das, sie wird geradezu nothwendig werden, wenn wir mit dem Vorrathe unserer Heizmaterialien werden sehr sparsam umgehen müssen.

Man hat nämlich vielfach die Frage erörtert, wie lange denn noch der Kohlenvorrath, den unsere Erde in ihrem Schoße birgt, für Erwärmungszwecke hinreichend sein wird; denn wir wissen, daß täglich

unsere Dampfmotoren schon allein unglaubliche Quantitäten der schwarzen Kohle verzehren. Nun, wir werden zwar nicht die Zeiten erleben, wo jener Vorrath erschöpft sein wird. Warum sollen wir aber dessen entbehren, was unsere Nachkommen gezwungen werden thun müssen, und gern thun werden. Die Zentralisation der Heizungsanlagen entspricht nicht nur jeglichen gesundheitlichen Anforderungen, sie hat ebenso eine bedeutende Geldersparniß zur Folge.

Unter Zentralheizung versteht man eine Anlage, welche ganze Gebäude oder gar einen Komplex von Gebäuden mit Wärme versorgt. Dabei kann der Träger der Wärme verschiedenartig sein: Wasser, Dampf oder Luft. Von allen Methoden ist bis jetzt die Luftheizung die rationellste und billigste und hat bisher in öffentlichen Bauten: Kirchen, Theatern, kgl. Gebäuden, Hospitälern ꝛc. bereits größere Verbreitung gefunden. Hinsichtlich der dabei stattfindenden fortwährenden Zuführung von warmer, reiner Luft, hat sie einen bedeutenden hygienischen Werth.

Die Einrichtung wird gewöhnlich so getroffen, daß von einem im untersten Geschoß des betreffenden Hauses befindlichen mächtigen eisernen Ofen Rohrensysteme nach den einzelnen Räumen geführt werden. Es wird dem Ofen beständig frische Luft zugeführt; dort erwärmt sie sich und steigt spezifisch leichter in die Röhren, von wo sie an geeigneter Stelle ausströmt.

Ein zweites System von Röhren gesellt sich hinzu, um die schlechte Luft in dem Maaße abzuführen, als gesunde und frische hineingeströmt ist.

Wasser ist ein nicht minder geeigneter Träger der Wärme. Das Wasser befindet sich, falls es zu Heizungszwecken verwandt wird, in einem System von Röhren beständig in Zirkulation. Da die Temperatur des Wassers nur auf hundert Grade der hunderttheiligen Skala des Thermometers gebracht werden kann, ohne daß es zu Dampf wird, so ist die ausgestrahlte Wärmemenge immer die nämliche, und die Heizung eine durchaus gleichmäßige.

Dampf, noch geeigneter als Wasser, hat den Uebelstand, daß er eine direkte Ventilation unmöglich macht. Um eine Lüftung herzustellen, bedarf es in diesem Falle einer besonderen, von erster unabhängigen Anlage, hauptsächlich da, wo die Reinheit der Luft von hervorragender Wichtigkeit ist.

So sehen wir, daß die ausschließliche Einführung der Zentralheizungen als das wirklich werthvollste hygienische Hilfsmittel keineswegs unmöglich ist, wenigstens nicht in größeren Städten. Hoffen wir nur, daß die Möglichkeit auch zur Wirklichkeit werde!

Das Versicherungswesen.

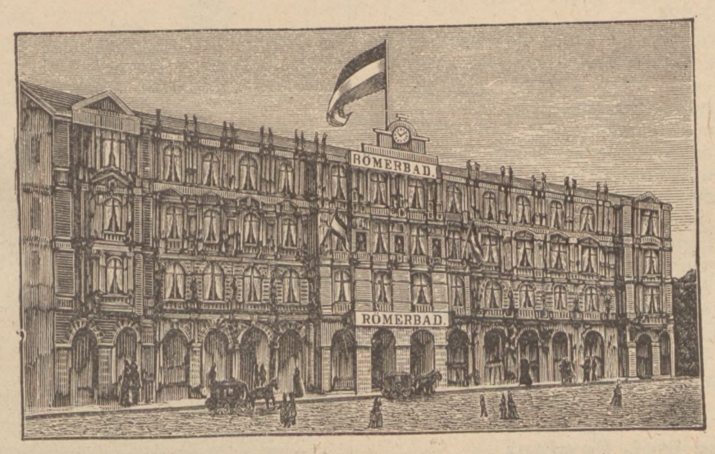
Ist die Lebensversicherungssumme beim Tode des Versicherten als ein Theil des Nachlasses zu betrachten?

Diese Frage kann überhaupt nicht aufgeworfen werden, wenn der Lebensversicherungs-Vertrag (die Police) zu Gunsten des Versicherungsnehmers oder aber zu Gunsten seines Nachlasses oder seiner Erbschaft lautet. In diesen Fällen gehört die Lebens-Versicherungssumme zweifellos zum Nachlasse und theilt alsdann in jeder Beziehung das Schicksal der Erbschaft.

Jene Frage kann also nur aufgeworfen werden, wenn die Police resp. der Lebensversicherungsvertrag zu Gunsten einer dritten Person abgeschlossen wurde, — dann ist sie von entsprechend großer Wichtigkeit und wird zumeist dort auftauchen, wenn dem Dritten, zu dessen Gunsten die Police ausgestellt ist, Gläubiger mit dem ausgesprochenen Verlangen gegenübertreten, die Lebensversicherungssumme, als zum Nachlasse gehörig, zu ihrer (der Gläubiger) Befriedigung zu verwenden! Aber auch dann entsteht die Frage, wenn eine Erbschaft zwischen Miterben getheilt werden soll, unter denen sich Einer befindet, zu dessen Gunsten der Lebensversicherungs-Vertrag abgeschlossen ist, ferner, wenn es sich darum handelt, ob die Lebensversicherungssumme der Erbschaftssteuer zu unterwerfen sei? Nach einem Urtheil des Reichsgerichts vierter Civil-Senat vom 21. April 1884 hat dasselbe hinsichtlich dieser Frage die Entscheidung getroffen, daß, falls der Versicherungsnehmer seine Bestimmung nicht widerrufen hat, daß nach seinem Tode der Anspruch aus der Police einem Dritten zustehen soll, dieses erst mit dem Tode des Versicherungsnehmers entstehende Forderungsrecht keinen Bestandtheil des Nachlasses des Versicherungsnehmers bildet und demzufolge von Nachlaßgläubigern nicht in Anspruch genommen werden kann. Indessen selbst auf dem Standpunkte, daß dieser Satz nunmehr unanfechtbares Recht sei, fragt es sich immer noch, wem die Lebensversicherungssumme gebühre, wenn sich, wie solches leider häufig der Fall, in der Police die Festsetzung findet, daß die Versicherung „zu Gunsten der Erben“ abgeschlossen sei! Was kann der Versicherte mit dieser Bestimmung haben bezwecken wollen? Der Versicherte kann mit dieser Ausdrucksweise zweierlei bezweckt haben. Er hat möglicherweise damit sagen wollen, daß die Versicherungssumme den Erben zukommen solle, nachdem die Gläubiger Befriedigung gefunden haben, — oder er hat vielleicht aus Bequemlichkeitsrücksichten die Erben nicht namentlich bezeichnet, dabei aber ausdrücken wollen, daß sich seine Erben in keiner Weise schlechter stehen sollen, als sie bei spezieller Aufführung ihrer Namen stehen würden.

Zur Lösung dieser Zweifelsfrage würde man also den Sprachgebrauch und die Sitte des betreffenden Ortes ermitteln müssen und die sonstigen, den Versicherungsabschluß begleitenden Momente in's Auge zu fassen haben, welche geeignet sein möchten, über die eigentliche Absicht des Versicherungsnehmers Licht zu verbreiten.

Allgemeiner deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart. In den Monaten August und September 1889 wurden 645 Schadenfälle durch Unfall angemeldet. Von diesen hatten 5 den sofortigen Tod und 37 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge. Von den Mitgliedern der Sterbekasse starben in diesen Monaten 48. Neu abgeschlossen wurden in den Monaten August und September 3252 Versicherungen über 21519 Personen. Auf Grund der Haftpflichtversicherung kamen in den beiden Monaten 36 Forderungen zur Anzeige.



Bad und Hotel „Römerbad“ in Berlin.

Ueber Kaffee und Kaffee-Surrogate.

Von A. Goerlich.

Als der Mufti (Oberpriester) von Aden in Asien, Gemal-Eddin, den Anbau des Kaffeebaumes in Arabien einführte, hätte er in seinem kühnsten Phantasienfluge sich schwerlich träumen lassen, welch' außerordentliche Verbreitung der aus den Kaffeebohnen bereitete Aufguß finden würde. So beliebt ist dieses, meist mit Sahne und Zucker gemischte Getränk in allen Welttheilen und allen Schichten der Bevölkerung geworden, daß wir mit Recht fragen dürfen, wer trinkt nicht Kaffee?

Der Grund, warum das Kaffeegetränk so begehrt ist, liegt darin, daß es ein Nahrungs- und Genußmittel zu gleicher Zeit ist, eine Eigenschaft, die nur sehr wenigen Speisen bezw. Getränken, von denen wir leben, zukommt. Gewöhnlich unterscheiden wir nämlich sehr scharf zwischen Nahrungs- und Genußmitteln. Erstere dienen uns zum Ersatz der durch den Lebensvorgang verbrauchten Theilchen unseres Körpers oder zum Schutz desselben vor dem Aufgebrauchtwerden, während letztere wegen ihres im günstigsten Falle nur sehr geringen Nährwerthes hierzu nicht verwendet werden. Gleichwohl sind die Genußmittel nicht als entbehrlich zu erachten, da ohne dieselben eine Ernährung ganz undenkbar wäre.

Den Kaffee macht zum Nahrungsmittel sein Reichthum an fetten Substanzen, Zucker, Eiweis u. s. w., dagegen zum Genußmittel sein Gehalt an aromatischem ätherischen Oel und an Kaffee-Grundstoff, dem Koffeïn.

In einem sachgemäß hergestellten Aufguß üben diese chemischen Grundbestandtheile der Kaffeebohnen auf unseren Organismus eine, wenn auch nur kurze Zeit andauernde, blut- und nervenerregende Wirkung aus. Nach der alten Erfahrung aller, welche aus irgend einem Grunde sich zum Durchwachen von Nächten gezwungen sehen, ist der Genuß kräftigen schwarzen Kaffees besonders ein wirksames Mittel gegen jene Erschlaffung des ganzen Körpers, welche dem Einschlafen vorangehen pflegt. Ja man will die Wahrnehmung gemacht haben, daß der Kaffeegenuß die geistige Arbeitskraft, den Gedankenfluß und die Gedankenschärfe steigere.

Die leicht und angenehm erregende Wirkung des Getränkes, verbunden mit seinem kräftigen aromatischen Geschmack ist es, was den Kaffee so beliebt und unentbehrlich macht.

Während nun viele Personen aus Rücksicht auf ihre Gesundheit sich des Genuß des erregenden Trankes versagen müssen, werden die meisten Familien infolge der hohen Kaffeepreise zu sehr sparsamem Verbrauch der theuren Bohnen genöthigt. Anstatt eines Geist und Körper erquickenden Morgenkaffees trinkt man dann vielfach ein weichlich schmeckendes Gemisch aus Milch und Kaffee, in dem letzterer fast nur die Rolle eines Färbemittels spielt. Gewöhnlich suchen sich aber die Hausfrauen durch Benutzung eines Kaffee-Surrogates zu helfen.

Wir sind durchaus keine Gegner dieses Verfahrens unserer Hausfrauen, sondern sogar dafür recht eingenommen, wenn in Auswahl des Zusatzmittels die nöthige Vorsicht geübt wird. Vorsicht, große Vorsicht ist aber unbedingt nöthig! Eine Fülle zu verwerfender und nicht selten geradezu schädlicher Zusatzmittel wird in den Handel gebracht und marktschreierisch angepriesen. So kommt es denn, daß wir in den Haushaltungen nur zu oft herzlich schlechten und unbrauchbaren Kaffeesurrogaten begegnen.

Wir glauben unseren Leserinnen einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie aufmerksam machen auf ein besonders treffliches Ersatzmittel für Kaffee, nämlich auf den Gesundheits-Kaffee von Krause & Co. in Nordhausen. Der Professor an der Universität zu Leipzig und Polizeiarzt Dr. Reclam hat denselben einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen, der wir folgende bemerkenswerthe Sätze entnehmen: „Die Versicherung der Verkäufer: „Dieses Fabrikat enthält nicht das Geringste von Kaffee“ haben wir durch mikroskopische

Untersuchung bestätigt gefunden; ebenso die weitere, daß das Surrogat „nur aus nahrhaften Stoffen bereitet“ sei. Das Surrogat sieht dem Kaffee ähnlich, schmeckt auch so im „Aufguß“, aber viel milder und stumpfer bei „Abkochung“. Indessen gewöhnen sich die Trinkenden so an diesen Geschmack, daß sie ihn nach einiger Zeit dem des echten Kaffee vorziehen und kein anderes Surrogat genießen mögen. Daß dasselbe völlig unschädlich ist, unterliegt nach unserer Untersuchung keinem Zweifel. Es ist ein wirklich nährendes Getränk und hat dabei eine dem Kaffee ähnliche Wirkung.“ Diesen Worten wollen wir noch hinzusetzen, daß die Billigkeit des Fabrikates eine ungewöhnliche ist. Denn im Einzelhandel kosten gut verpackte 400 Gramm 20 Pfennig. Da man für eine Tasse 6 Gramm gut aufkochen lassen soll, so erhält man $66^2/_3$ Tassen aus einem Päckchen und es kostet mithin die Tasse des Getränkes noch nicht $^1/_3$ Pfennig.

Von anderen Kaffeesurrogaten möchten wir nur noch den Eichelkaffee erwähnen. Derselbe wird auf die Weise hergestellt, daß man frische Eicheln schält und wie Kaffee röstet und mahlt. Das Pulver wird mit dem Kaffee vor dem „Brühen“ desselben vermischt und verleiht diesem einen kräftigen Geschmack, abgesehen davon, daß es sehr nahrhaft ist. Da aber nur die Selbstbereitung im Haushalte Gewähr für Reinheit des Zusatzes giebt, so möchte ich dem in anerkannt guter Zubereitung in den Handel kommenden Gesundheitskaffee den Vorzug geben.

Vermischte Mittheilungen.

Die gelben Flecke an den Zigarren sind keineswegs ein Zeichen für die Güte oder Echtheit derselben. Nach den Aussagen von Plantagenbesitzern aus der Havanna rühren dieselben von Thautropfen her, welche von der Sonnenhitze schnell getrocknet wurden und haben durchaus keinen Einfluß auf die Güte des Tabaks. Um dem Geschmack der Raucher, welche gefleckte Zigarren vorziehen, Genüge zu thun, bringen manche Zigarrenfabriken die besagten Flecke durch ein Aetzmittel künstlich hervor. Uebrigens wird durch ein solches Verfahren der Taback eher schlechter als besser.

Verlag und Druck von Otto Drewitz in Berlin N., Monbijouplatz 10. — Verantwortlich für die Redaktion: Karl Keller in Berlin.